

“Emakeelne Eesti, emakeelne Euroopa II”  
Väike-Maarja, 24.–25.04.2013

## **DAS DEUTSCHE IM ESTNISCH-DEUTSCHEN WÖRTERBUCH WIEDEMANN'S**

**Klaas Ruppel**

Helsinki

Ferdinand Johann Wiedemann schrieb sein estnisch-deutsches Wörterbuch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und auch die von Jacob Hurt bearbeitete 2. Auflage des Wörterbuches, die wir heute gewohnt sind zu benutzen, entstand noch in jenem Jahrhundert. In jener Zeit entstanden oder begannen auch viele andere große Wörterbuchprojekte. In Finnland erschien das finnisch-schwedische Wörterbuch Elias Lönnrots, in Schweden begannen die Arbeiten am Wörterbuch der Schwedischen Akademie und in Deutschland machten sich die Gebrüder Grimm an ihr deutsches Wörterbuch.

Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft wurde 1883 in Helsinki gegründet, und eine ihrer wichtigsten Aufgaben war das Sammeln von Sprachmaterial der kleinen uralischen Sprachen. Aufgrund dieser Sammlungen hat die Gesellschaft später eine Reihe von Wörterbüchern herausgegeben, die mit der Fertigstellung des wogulischen Wörterbuches in nächster Zeit zu einem Abschluss kommen wird. Metasprache in diesen Wörterbüchern ist meist Deutsch, und da ich die letzten Wörterbücher — das eben erwähnte wogulische und dazu das kürzlich erschienene tscheremissische — als deutscher Muttersprachler betreut habe, ist es natürlich, dass ich mir über das Deutsche als Metasprache in wissenschaftlichen Wörterbüchern Gedanken gemacht habe.

Die freundliche Einladung, hier zu Ihnen zu sprechen, gibt mir nun die Gelegenheit, über das Deutsch im Wiedemann'schen estnischen Wörterbuch zu reflektieren. Man braucht nicht lange in dem Buch zu blättern, um festzustellen, dass Wiedemann das Deutsche perfekt beherrschte. Er war zwei-, wenn nicht mehrsprachig und brauchte wohl keine Hilfe für die sprachliche Bearbeitung. Wie sieht es aber mit dem Wiedemann'schen Wörterbuch-Deutsch bei genauerem Hinsehen aus? Kann man es heute, nach knapp 150 Jahren noch verstehen? Um hierauf eine Antwort zu finden, habe ich im Wörterbuch Wiedemann's — und als Vergleich in einigen von der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft herausgegebenen Wörterbüchern — nach deutschen Ausdrücken gefahndet, die heute nicht oder schwer verständlich oder auch missverständlich sind. Meine Hypothese war, dass sich viele solcher Wörter finden würden. Um es vorwegzunehmen: ich konnte meine Hypothese nicht bestätigen. Auch muss hier noch einmal explizit festgestellt werden, dass es sich bei dem Deutsch in Wiedemann's Wörterbuch um Hochdeutsch handelt, und nicht etwa um Baltendeutsch oder eine andere regionale Varietät des Deutschen.

Natürlich spiegeln Orthografie und Vokabular die damalige Zeit wieder. Es gab andere Maßeinheiten, die Technik, die Medizin, insgesamt die gesellschaftlichen, politischen und

rechtlichen Verhältnisse waren andere als heute. Auch viele wissenschaftlichen Pflanzen- und Tiernamen haben sich geändert.

So sind zum Beispiel Maßeinheiten wie *Haken, Külmit, Lof, Metze* und *Stof* heute in Vergessenheit geraten. Allerdings werden wohl auch die estnischen Entsprechungen *ader, kolmandik, peks* und *toop* heute als Maßeinheiten nicht mehr allzu gebräuchlich sein. Es haben sich auch einige wenige Lehnwörter eingeschlichen, die für die Region typisch sind und im übrigen deutschen Sprachgebiet nicht verständlich sind. Erwähnt seien zum Beispiel *Kubjas, Paudel, Riege* und *Wackenbuch*, die zur Beschreibung des damaligen estnischen Wortschatzes unerlässlich waren und deren Verwendung insofern gerechtfertigt ist. Außerdem konnte Wiedemann ja kaum die eminenten deutschen Entsprechungen für zum Beispiel estnisch *rehi* und *vakuraamat* unerwähnt lassen, denn dies wäre ihm von Zeitgenossen natürlich als Fehler angekreidet worden.

Wiedemann lässt uns ja mit den genauen Entsprechungen nicht allein, sondern fügt meist heute noch verständliche Umschreibungen oder Erklärungen hinzu. Hier zeigt sich sein lexikografisches Können. Es scheint, als hätte er geahnt, welche Begriffe uns heutigen Zeitgenossen Schwierigkeiten bereiten könnten.

Es gibt aber auch Baltismen, die lexikografisch nicht zu rechtfertigen sind. Begegnet sind mir bei meiner — nicht sehr gründlichen — Recherche unter Anderen *abschelfern, auskrüllen, ausbulstern* und *Querl*. Die Verben stehen allerdings nicht allein, sodass sich die Bedeutung des estnischen Verbs auch Nicht-Balten und heutigen Zeitgenossen erschließt. Mit dem *Querl* allerdings lässt uns Wiedemann allein. Dazu scheint dieses Wort auch in keinem deutschen Wörterbuch verzeichnet zu sein. Offenbar ist es ein Synonym für *Hosenbund, Bündchen*. Es zeigt sich aber, dass solche Provenzialismen nur vereinzelt auftreten und man regelrecht nach ihnen suchen muss. Wiedemann ist sich offenbar bewusst, wann er Baltismen oder nur regional gebräuchliche Ausdrücke aufführt, da er sie in Anführungszeichen setzt. Doch ist er hier nicht ganz konsequent und die Anführungszeichen können auch fehlen.

Aufpassen muss der heutige Leser allerdings in den einigen wenigen Fällen, in denen sich die Bedeutung deutscher Wörter in den vergangenen 150 Jahren — für Wiedemann und alle anderen damaligen Lexikografen unvorhersehbar — so verändert hat, dass Missverständnisse entstehen können. Als Beispiele seien zwei Wörter, die Kleidungsstücke bezeichnen, genannt. Mit *Rock* bezeichnet Wiedemann ein langes Kleidungsstück, das man heute *Mantel* nennt und das von Frauen wie Männern getragen wird. Einen *Rock* tragen aber heute nur Frauen. Das *Kleid* ist bei Wiedemann ein Allgemeinbegriff, der die Kleidung eines Menschen — Frau oder Mann — im Ganzen bezeichnet. Heute trägt nur die Frau ein *Kleid*; es besteht aus Oberteil und unterem Rockteil.

Zusammenfassend sei gesagt, dass das estnisch-deutsche Wörterbuch Wiedemanns eine gewaltige lexikografische Leistung darstellt, und es monumentale Bedeutung für die estnische Sprache hat. Ich darf hier nun hinzufügen, dass meiner Meinung nach auch das als Metasprache benutzte Deutsch in diesem Wörterbuch hervorragend ist.

Eines aber konnte Wiedemann natürlich nicht voraussehen, nämlich die Verdrängung des Deutschen als Wissenschaftssprache. Diese Entwicklung aber muss ich heute in meiner lexikografischen Arbeit berücksichtigen. Selbst in der ostseefinnischen und uralischen Sprachwissenschaft werden gute Deutschkenntnisse rar, von anderen Disziplinen ganz zu schweigen. Wenn ich heute das Deutsche in einem Wörterbuch redigiere, so muss ich also bestrebt sein, ein Vokabular zu benutzen, das auch für Nicht-Muttersprachler möglichst leicht verständlich ist. Außerdem muss ich — ganz wie seinerzeit Wiedemann — ahnen, welche Begriffe späteren Zeitgenossen Schwierigkeiten bereiten könnten.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine allgemeine Bemerkung machen. Zu Beginn meines Vortrages wies ich darauf hin, dass die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts lexikografisch geprägt war. Es ist kein Zufall, dass die Idee für monumentale Wörterbücher — denn um solche handelt es sich hier — gerade in jener Zeit aufkam. Die enzyklopädische Bewegung der vorhergehenden Jahrhunderte, die alles Wissen der Welt sammeln und aufschreiben wollte, stieß an ihre Grenzen. Das Wissen vermehrte sich so schnell, dass eine vollständige Sammlung unmöglich wurde. Mit dem Aufkommen des Nationalgedanken wendete man sich auch den Sprachen zu. Sprache als Nationalsprache wurde zu einem wichtigen Merkmal der Nation. Somit richtete sich der Ehrgeiz, möglichst umfassend zu sammeln und dem Leser ein vollständiges Abbild zu schaffen, nicht mehr auf alles Wissen dieser Welt, sondern auf die Sprachen und ihre Wörter.

Auf das goldene Zeitalter der Enzyklopädisten folgte also das goldene Zeitalter der Lexikografen, dessen Ende durch die elektronische Revolution wir Zeitgenossen jetzt beobachten können. Was nicht heißen soll, dass es mit der Lexikografie zu Ende sei, nein, aber in der globalen Vernetzung des Wissens muss die Lexikografie sich neu definieren. Wir Lexikografen stehen einer Renaissance der Enzyklopädie gegenüber, denn um nichts anderes handelt es sich bei der Verknüpfung des Wissens im globalen Netz durch Ontologien und Suchmaschinen. Ich bin aber überzeugt davon, dass wir Lexikografen, wenn wir uns als Teil dieser Renaissance begreifen, noch große und anspruchsvolle Aufgaben vor uns haben.